

Christiane Gohl

Lea und  die Pferde

Stall- geflüster



BASTEI ENTERTAINMENT 

neben meinem Pferd in einer der drei behelfsmäßigen Innenboxen unter. Der Stall diente sonst hauptsächlich dazu, kranke Pferde von den anderen zu trennen. Gesunde Pferde sperrten weder die Reiter vom Hühnweg noch meine Freundin Svenja ganztags in die Box. Hier wie dort lebten die Vierbeiner in Gruppen in offenen Ställen mit Ausläufen und Weiden im Sommer.

»Ich packe Hrifla mal zu Millie«, meinte Svenja. Mit Joker und Mano waren zwei der Boxen belegt, aber die beiden Ponystuten konnten sich eine teilen. Es bestand keine Gefahr, dass sie sich schlugen, denn die zwei Pferde kannten und verstanden sich gut. Sie stürzten sich sofort auf das Heu, das Svenja ihnen in die Raufe warf.

»Meine Güte, ist mir kalt!«, stöhnte sie dabei, zog aber schon mal die erste Klamottenschicht aus und deponierte Skihose

und Anorak im Stall. Das beheizbare Reiterstübchen am Höhnweg war winzig. Wenn Thorsten, Svenja und Simon da auch noch das ganze Zeug mit hineingeschleppt hätten, wäre kaum noch Platz für die Kaffeekanne geblieben. »Und wir konnten nicht mal schnell reiten, der Boden im Wald war total hart gefroren. Wie war denn der Reitplatz?«

»Gut«, meinte ich. Wiebke und die anderen Reiter hatten den Reitplatzboden erst im Herbst erneuert und ein kleines Vermögen in Drainage und Bodenbelag investiert. Das zahlte sich jetzt aus. Svenjas eigener Reitplatz in unserer Haltungsanlage war seit Tagen eine vereiste Huckelpiste.

»Wenn ich nicht so blau gefroren wäre, würde ich jetzt grün vor Neid«, sagte Svenja und folgte Thorsten und mir ins Reiterstübchen. Simon stieß dort auch wieder

zu uns. Orrie, der wunderschöne Andalusier seiner Mutter, wohnte am Höhnweg. Simon stand also kein weiterer Ritt mehr bevor, er konnte nach dem Kaffeetrinken nach Hause fahren. Sogar im Auto und nicht auf dem Rad. Seine Mutter Isolde war in der gleichen Abteilung wie Wiebke und saß jetzt ebenfalls im Reiterstübchen.

Isolde verteilte gerade die letzten Weihnachtsplätzchen auf Teller und Wiebke reichte der verfrorenen Tommie die erste Tasse Kaffee.

Tommie war leider schon wieder bei ihrem Lieblingsthema: Sie wollte Joker und mich im Sommer unbedingt auf Dressurturniere schicken.

»Ich will aber nicht!«, unterbrach ich ihre Schwärmerei für Jokers unglaubliches Talent. Mein Pferd war zweifellos begabt, unter seinen früheren Reiterinnen war er schon in

hochkarätigen Prüfungen platziert gewesen. Aber es hatte ihm keinen Spaß gemacht und gut behandelt hatte man ihn auch nicht. Zum Schluss war er so gefrustet, dass er über eine Absperrung sprang, einen Unfall baute und schließlich verletzt an mich verschenkt wurde. Inzwischen hatte er sich zwar wieder völlig erholt, aber ich glaubte nicht, dass er Bock auf eine Neuauflage seiner Sportkarriere hatte. Und was mich anging, so sah ich zwar ein, dass man Dressur reiten musste, um zu lernen, sein Pferd in allen Lebenslagen zu kontrollieren. Aber Turniere fand ich ziemlich langweilig, und außerdem gewann gerade in Dressur durchaus nicht immer der Reiter, der am meisten geübt hatte. Es gab tausend Faktoren, die den Ausgang der Prüfungen beeinflussten. Ein besonders tolles Pferd zum Beispiel – da würde ich mit Joker punkten können. Aber

gerecht war das alles nicht, und mich reizte es überhaupt nicht, da mitzumischen. Leider konnte meine Mom durchaus Ehrgeiz entwickeln. Wenn mein Daddy und mein kleiner Bruder Jonas nicht darauf bestanden hätten, dass die Sonntage der Familie gehörten, wäre sie bestimmt an jedem Wochenende auf einem Freizeitreiterturnier gestartet. Und natürlich hätte sie mich mitgeschleppt ...

»Auf gar keinen Fall werde ich mich demnächst jedes Wochenende in Schale werfen, um so ein blödes Seidenschleifchen zu gewinnen!«, fuhr ich fort. »Noch dazu zu nachtschlafender Zeit, diese A-Dressuren starten doch meistens schon um acht oder neun, und vorher muss man putzen, einflechten, hinfahren ...«

»Aber es macht doch Spaß!«, meinte Mom.